

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die Aespalte Petitzelle 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. G r a f m a n n
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.



Morgen-Ausgabe.

Sonntag, den 4. April 1880.

Nr. 157.

Deutschland.

Berlin, 3. April. Die Niederlage Lord Beaconsfields hat einen geradezu depressirenden Eindruck in Oesterreich hervorgerufen. Dem in bekannten Beziehungen stehenden „Fremdenblatt“ erscheint ein englisches Ministerium, in welchem Herr Gladstone eine leitende Rolle spielt, als absolut unmöglich.

„Wir gehen nicht so weit wie Herr Bourke, der am Sonnabend meinte, die Berufung Gladstone's zur Regierung sei mehr oder weniger gleichbedeutend mit der Entfesselung eines europäischen Krieges; aber darin geben wir dem gegenwärtigen Unterstaatssekretär im englischen Ministerium des Auswärtigen vollkommen Recht, daß die Regierung sämtlicher Großmächte einem Ministerium Gladstone mit dem größten Mißtrauen entgegenkommen würden. Um dieses Mißtrauen begreiflich zu finden, genügt ein Blick auf die jüngste, vorgehen gehaltene Wahlrede des Expremiers. Der Sinn derselben ist einfach, daß ein von den Liberalen regiertes England einen Ersatz für die mangelnden Sympathien der einer konservativen Politik huldigenden großen Staaten bei allen revolutionären Elementen Europas suchen und finden werde. Nimmt der ehemalige Premier der Königin Victoria doch keinen Anstand, die unzufriedenen Slaven Oesterreichs und der Balkanländer, die russischen Panславisten und die Chauvinisten der „Italia Irredenta“ als die Freunde seiner Politik zu reklamieren. Wir bestreiten keinen Augenblick, daß Herr Gladstone dazu berechtigt ist; wir stimmen ihm vollkommen bei, wenn er sich der Hoffnung hingibt, daß alle auf eine Aenderung des europäischen Status quo spekulirenden revolutionären Elemente den Triumph der Gladstone'schen Politik freudig begrüßen würden.“

Neulich läßt sich die alte „Presse“ vernehmen; sie findet die Wahlberichte „nicht besonders erheiternd“ für die Oesterreicher. Das Blatt steht in Gladstone und seinen Freunden gleichfalls die Verbündeten der Panславisten und der Irredenta und sieht einer bewegten Zeit entgegen:

„Die mitteleuropäische Friedensliga, sagt die „Presse“, welche für den äußersten Fall wohl auf den unmittelbaren Anschluß des Tory-Kabinetts rechnen, in ruhigen Zeitläuften aber seiner sympathischen Förderung sich rühmte, dürfte fortan in Downingstreet seine erklärten Antagonisten mißtrauisch beobachten, deren Gegnerschaft nur durch ihren quälerhaften Quietismus halbwegs neutralisiert und wieder unschädlich gemacht wurde. Wir Oesterreicher aber hätten uns aller Voraussicht nach einer ausnahmsweisen Beachtung von Seite Englands zu erfreuen, die sich in wohlwollender Förderung jeder längs unserer Südgrenze vom Gardasee bis zum Ehernen Thor wider uns gerichteten Agitation bemerkbar zu machen wüßte.“

Die „N. Fr. Pr.“ knüpft an die Aeußerungen Lord Hartingtons in seiner Wahlrede vom 25., wonach die Liberalen die Ehre Englands nicht mit der Unabhängigkeit der schwachen türkischen Regierung verknüpfen, die Lage der Christen im türkischen Reich nicht als eine Angelegenheit betrachten, die nur Rußland und die Türkei angehe, und vor Allem nicht versuchen, die europäische Harmonie zu stören, wenn „durch einen glücklichen Zufall“ Europa darüber einig sollte, was in der Türkei zu geschehen habe. Diese Aeußerung glaubt die „N. Fr. Pr.“ wie folgt auslegen zu können:

„Hartington wollte nichts Anderes sagen, als daß ein liberales englisches Ministerium die Zerschlagung der Partei nicht verhindern werde, wenn die anderen Mächte sich über die Vertreibung der Osmanen aus Europa verständigen würden. Er ist derselben Anschauung, der Gladstone so oft in seiner heftigen und maßlosen Weise Ausdruck geliehen, und hat sie nur in ein anständigeres Gewand gekleidet. Die Meinung, daß ein Kabinettswechsel in London keine allzu große Veränderung in der Orientpolitik Englands hervorbringen würde, ist durch die Rede Hartingtons vollkommen widerlegt, und unter allen Regierungen Europas sollte die türkische dem Ausfalle der englischen Wahlen mit der anglichsten Spannung entgegensehen.“

Vom russischen Standpunkt erklärt der in deutscher Sprache erscheinende „Petersburger Herald“ sich von dem Umschlag in England sehr befriedigt:

„Die Liberalen sind die praktisch klügeren

Leute — sie sehen in dem Weltprogramme Beaconsfields nur eine Phantasterei, die an der besten Erkenntnis des Kontinents schließlich scheitern müsse, und wollen im Interesse der Würde und des Ansehens Englands in Europa, ihrem Lande ein Glas ersparen, was sie zu erreichen meinen, indem sie England den Pfad der politischen Abenteuer nicht länger wandeln lassen wollen. Die Whigs werden, wenn sie aus Ruher kommen, in ihren speziell asiatischen Beziehungen zu Rußland, die wir hier vornehmlich in das Auge fassen, dem Wesen nach ihre Taktik in Zukunft nicht erheblich ändern, doch die Mittel dieser Taktik dürften voraussichtlich, wenn die Whigs aus Ruher gelangen, nicht unerheblich modifiziert werden, und zwar in einer Weise, die uns nur willkommen sein kann, da sie uns gestatten würde, unsere Aufmerksamkeit mehr von der asiatischen Reichsgrenze abzulenken und in erhöhtem Grade den inneren, so nothwendigen Reformen zuzuwenden.“

Wir schließen mit einer Aeußerung, die ein Interviewer der „Wiener Allgemeinen Ztg.“ dem Generalsekretär im Ministerium des Aeußern in Rom dem Grafen Maffei in den Mund legt. Hiernach hätte der italienische Diplomat u. A. gesagt:

„Weil wir die Neutralität wollen, so ist es natürlich, daß wir uns mit jener anderen Macht, England, welches dieselbe ebenfalls wünscht, über alle wichtigen Fragen der europäischen Politik besonders in einem Augenblicke ins Einvernehmen setzen, der, wie der gegenwärtige, sehr kritischer Natur ist. Ich bedaure lebhaft, daß gewisse absurde Gerüchte hinsichtlich der Beziehungen zwischen Italien und England kursiren. Italien kann nur Ruhmliches von der Loyalität und Freundschaft des gegenwärtigen englischen Kabinetts sagen. Nach meiner Ansicht hat England, unter welcher Regierung es sich auch immer befindet, stets einen glücklichen Einfluß auf die Erhaltung des Friedens ausgeübt. Selbst ein Ministerium Gladstone kann im Widerspruch zu den Aeußerungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ nicht ernstlich den Krieg bedeuten, da die Prinzipien der strikten Nicht-Intervention der Schule des Herrn Gladstone bekannt seien. England und Italien vereint könnten das Zünglein der Waage des Friedens in Europa halten.“

Der Magistrat von Berlin hat am Freitag in seiner Plenarversammlung Veranlassung gehabt, sich mit der Orthographiefrage zu beschäftigen. Nach einer sehr eingehenden Diskussion wurde beschlossen, den Kultus- und Unterrichtsminister zu bitten, die Einführung der neuen Orthographie in die Schulen, welche sofort nach den Osterferien beginnen soll, bis dahin zu verschieben, daß entschieden ist, ob dieselbe in ganz Deutschland und bei allen Behörden und in Folge dessen auch beim Publikum erfolgen wird. Der Magistrat hat sich klar gemacht, welche Mißstände entstehen durch die Ungleichheit der Schreibweise der Behörden und der Schulen, namentlich auch der den Schulen vorgelegten Gemeindebehörden, der Eltern und der Kinder, der Presse und der Schulbücher u. s. w. und durch die Unmöglichkeit, namentlich die kostspieligen Schulbücher, Lexika u. s. w. in der neuen Orthographie mit großen Kosten herzustellen, während es mindestens nicht unwahrscheinlich ist, daß die Anweisung des Kultusministers an die Schulen wieder aufgehoben werden muß. In der städtischen Verwaltung wird übrigens an der alten Schreibweise festgehalten werden. Aus den Magistratsverhandlungen heben andere Blätter hervor, es könne nur als ein ganz unhaltbarer Zustand erkannt werden, wenn Schüler in den Lehranstalten zu einer Orthographie angehalten werden sollten, die sie bei dem demnächstigen Uebertritt in eine Reichsbehörde bei Strafe nicht verwenden dürfen.

Nach diesen Mittheilungen hat der Magistrat von einer Würdigung des sachlichen Werthes der neuen orthographischen Anordnungen abgesehen, er hat sich einfach auf den Boden der wahrhaft heillosen formellen Verwirrung gestellt, den bei dem gegenwärtigen Widerspruch der Behörden unter sich der Erlass des Kultusministers ohne jede dringende Veranlassung als reines Schulerperiment in einem bloßen im Allgemeinen leidlich geordneten Zustand bringt, selbst abgesehen von dem fast einflussreichen passiven Widerstand der Bevölkerung gegen die orthographischen Odyssyen. Der Magistrat von Berlin, einer Stadt, welche so große Lasten für das Schulwesen trägt, muß allerdings vorzugsweise dazu

berufen erscheinen, sich über die Folgen klar zu machen, wenn in seinen Schulen eine Orthographie gelehrt wird, die der Schüler demnächst im Reichs- und Staatsdienste nicht anwenden darf, ohne Verweise und Strafen zu riskiren. Weder ein Sergeant, noch ein Post- oder Telegraphenbediensteter dürfte sich im Augenblick anzuwenden gestatten, was die Anordnungen des Kultusministers als obligatorischen Lehrstoff den Schulen vorschreiben. Man hätte es in der That kaum für möglich halten sollen, daß der erste April, der vorbestimmte Einführungstermin, vorübergehen würde, ohne daß bei dieser Lage der Dinge von der ganz vergriffenen Anordnung Abstand genommen worden wäre. Mit einer Hartnäckigkeit, die jetzt schon den sachlichen Charakter abgestreift hat und immer mehr den Anschein persönlicher Rechthaberei annimmt, wird geradezu auf die Verwirrung hineingearbeitet. Es ist in der Natur dieser Angelegenheit begründet, daß die Schwierigkeiten, Unannehmlichkeiten, die Widersprüche aller Art wachsen, je weiter Herr von Puttkamer in der orthographischen Sackgasse, in welche er hineinarmschirt ist, vorwärts strebt. Unser Rath wird wohl von sehr geringem Gewicht bei dem Kultusminister sein, nichtdestoweniger wiederholen wir ihn im Interesse der Sache auf das dringendste: möge Herr v. Puttkamer umkehren und in Gemeinschaft mit den Reichsbehörden und den Einzelstaaten die Angelegenheit ordnen, wenn denn doch einmal geordnet werden soll. Das getrauen wir uns Herrn v. Puttkamer vorauszusagen, daß es bei dem gegenwärtigen Zustand nicht bleibt, weil es dabei nicht bleiben kann. Je schneller man daher auf den gebahnten Weg zurückkehrt, um so besser für die Sache und vielleicht sogar besser für alle Beteiligten.

Nach einer Depesche des „N. W. Tgl.“ aus Petersburg wäre es dem Grafen Koris-Melkoff gelungen, für das die Reorganisation der Universitäten betreffende Statut die Genehmigung des Kaisers zu erlangen; das Statut soll dem dirigirenden Senate zur Begutachtung übermittleit werden. Unter Anderem räumt dieses Statut den Studenten das Recht ein, Vereine zu bilden. Der Chef der Censur-Kommission soll die Ansicht vertreten, daß durch das Recht der öffentlichen Thätigkeit die Studentenschaft der geheimen Agitation entzogen werden dürfte.

Ausland.

Petersburg, 1. April. Das neue Blatt „Bereg“ will wissen, daß das Ministerium des Aeußern entschlossen sei, den gesammelten Schriftwechsel zwischen der russischen Postschaff und der französischen Regierung über die Hartmann-Frage der Öffentlichkeit zu übergeben. Die Russen müssen also, wenn „Bereg“ recht unterrichtet ist, ihrer Sache sehr sicher sein, und die Behauptung, daß Orlov die Hauptschuld an dem Mißerfolg trage, wird sich bald als hinfällig erweisen. In der „Daily News“ liest man, daß Melikow eine sehr große Anzahl gefangener politisch verdächtiger Studenten in Freiheit gesetzt habe. Ich habe darüber allerdings nichts Sicheres erfahren können, auch in den hiesigen Zeitungen nichts Ähnliches gelesen. Die Nachricht scheint deswegen ein wenig verfrüht gegeben. Wenn Melikow so vorgehen wollte, er würde sich damit nur allgemeines Vertrauen ernteten. In den Gefängnissen schmachten heute noch viele, sehr viele Unschuldige, die auf gemeine Denunziationen hin eingekerkert wurden. Der Anfang zu ihrer Befreiung soll allerdings durch einen von Melikow gegebenen Befehl gemacht worden sein, die Untersuchungen so viel als überhaupt möglich zu beschleunigen. Melikow scheint nach allem, was man hört, auf durchaus richtigem Wege vorzugehen, um die Ordnung wieder herzustellen, für Dummheit, Leichtsin und Verführung nachsichtig, für Schurkereien unerbittlich; aber erste Hauptsache ist, daß er sich der Studentenfrage annimmt, ohne Eingelen hierauf ist eine Lösung unmöglich. Melikow hat jedoch viele Feinde und noch mehr Neider, die ihm sein Amt zu erschweren suchen werden, wo immer möglich. Volk, Militär und Kaiser haben festes Vertrauen zu dem Stürmer von Kars, aber einige Reichsräthe und Hoffkranzen sind dem Emporkömmling nicht grün. Wie weit sich übrigens sonst die Gelehrten am Plage über die Mittel zur Unterdrückung der Propaganda im Klaren sind, beweist Professor Zitowitsch in seinem „Bereg“ (das Ufer), der da meint, man müsse alle

Realschulen ausmerzen; diese seien hauptsächlich am Stande der Dinge schuld, und „Nowoje Wremja“, welche die Ansicht ausspricht, es wäre am besten, alle Juden aus Rußland zu vertreiben; Hartmann, Deutsch, Madelski, Goldenberg u. s. w. seien alles Juden gewesen. Das Judenthum, welches Rußland mit drei Millionen Köpfen überschwemmt habe, arbeite von oben zerstörend durch Kapitalanhäufung und von unten durch Propaganda. Die hiesigen Juden sind infolge dessen in große Aufregung gerathen. Ihre Rechte sind ja schon sehr beschränkt; sie fürchten nun noch härtere Maßregeln. Koris denkt indessen nicht daran, auf die Weisheit der „Nowoje Wremja“ zu achten.

Unsichere Gerüchte über die Neubildung des Polizeiministeriums tauchen wieder auf. Man nennt nach der „Petersburger Zeitung“ als Leiter Kapitän Baranow, bekannt wegen seiner Kampagne am Schwarzen Meer und wegen seines Prozesses und Entlassung aus dem Dienst. Er stand mit einer hohen Persönlichkeit schlecht und erhielt Unrecht, was vielleicht auf die Weise durch Melikow wieder gut gemacht werden soll. Die Sache klingt jedoch unglaublich. (R. 3.)

Provinzielles.

Stettin, 4. April. Ein Industrieller, der sein „Geschäft“ mit ziemlicher Verwegenheit betrieb, wurde am Freitag hieselbst ermittelt und zur Haft gebracht. Vor ca. 8 Tagen nahm ein Fremder, der sich Forstbeamter N i e k e aus Lauenburg nannte, in dem Guts Hofengarten 13 Wohnung, und sein feines Benehmen und seine Erzählungen hatte er sich bald allseitig beliebt gemacht und sich bei dem Wirth auch in ein gewisses Vertrauen gesetzt, so daß dieser nicht im Geringsten an der Zahlungsfähigkeit seines Gastes zweifelte. Natürlich schaute sich Nieke auch gehörig in Stettin um und dabei wählte er das Dietrich'sche Restaurationlokal auf der Lastadie zu seinem Stammquartier, wo er sich auch bald einen umfangreichen Kredit verschafft hatte und denselben auch nach Kräften ausnützte. Am Mittwoch nahm er den Wirth Dietrich bei Seite und zeigte demselben einen Postnachnahmeschein, nach welchem Nieke in Stolp eine Kiste mit zwei Gewehren mit 20 Mk. Nachnahme an seine eigene Adresse nach Stettin gesandt hatte und welche bereits auf der Post angekommen sein mußte. Er bat den Wirth, diese Kiste einzulösen und wollte er sobald die Gewehre verkaufen und aus dem Erlös seine Schuld mit dem Wirth ausgleichen. Dieser ging auf den Vorschlag ein. Als sich am nächsten Tage der Fremde nicht sehen ließ, wurde der Wirth stutzig und öffnete selbst die Kiste. Man kann sich sein Erschauern denken, als er anstatt der geoffenen werthvollen Büchsen nur werthlose, schmutzige Wäsche und etwas Pulver und einige Patronen darin fand, er eilte sofort zur Post und erzählte den Schwindel, um die Absendung des Geldes nach Stolp zu verhindern und dies gelang ihm auch noch. Kurze Zeit nachher kam auch der Forstbeamte Nieke zum Postamt, um das Geld bereits hier in Empfang zu nehmen. Der betreffende Beamte, dem der Schwindel erzählt war, war bereits abgelöst, hatte jedoch dafür gesorgt, daß das Geld nicht ausgezahlt wurde und Nieke, der Unheil spüren mochte, zog es vor, sich schleunigst zu drücken. Er wurde jedoch noch im Laufe des Nachmittags auf der Lastadie abgefaßt und zur Haft gebracht, wo er auch seinen Genesestreich eingestand und angab, er habe den Betrug nur ausgeführt, um sich aus einer augenblicklichen Verlegenheit zu retten. Inzwischen ist jedoch ein zweiter Betrug ermittelt, den er versucht hat, indem er dem Gastwirth auf dem Hofengarten gleichfalls einen Nachnahmeschein über 21 Mark übergab, nach welchem unter denselben Umständen von dem Central-Güterbahnhof eine Kiste mit zwei Gewehren abgeholt wird. Ob diese Kiste nun wirklich die Gewehre oder gleichfalls werthlosen Inhalt enthält, wird erst die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Alle, welche sich dafür interessieren, daß die Direktion der Berlin-Stettiner Eisenbahn in Stettin bleibe, werden gebeten, die ausliegenden Petitionen an Seine Majestät den Kaiser und Königin, an Seine Durchlaucht den Fürsten Bismarck, und an Seine Excellenz den Herrn Minister Maybach sogleich zu unterschreiben. Die Petitionen liegen auf bei Herrn Biele, Viktorlabad, Wilhelmstraße 20 und in den Expeditionen dieses Blattes Kirchplatz 3, Münchenstraße 21, Große Ode-

Straße 11. Sollte die Direktion von Stettin nach einem andern Orte verlegt werden, so wird Stettin abermals einen großen Verlust erleiden, darum ist es Pflicht jedes Stettiners, alles, was an ihm ist, zu thun, um diesen neuen Verlust von Stettin abzuhalten.

Der Post-Dampfer „Titania“ ist mit 20 Passagieren am vergangenen Donnerstag von Kopenhagen in Stettin eingetroffen und am Sonnabend, den 3. April, mit 21 Passagieren nach Kopenhagen wieder abgelassen.

Einen recht sauberen Handel scheint der „Handelsmann“ Moses Grünbaum aus Stolp seit einer Reihe von Jahren betreiben zu haben, indem seine ganze Geschäftstätigkeit darauf gerichtet war, gefälschte Wechsel in Umlauf zu setzen. Er wählte meist angesehenen Bürger von Stolp und wohlhabende Landleute der dortigen Umgegend, deren Namen er als Acceptanten auf Wechsel setzte und es war ihm dann ein Leichtes, für diese Papiere Abnehmer zu finden. Schwerer wurde es ihm, diese Wechsel wieder einzulösen und so sein Verbrechen einige Zeit zu verdecken. Im vergangenen Jahr war ihm dies nicht mehr möglich und, um der Strafe zu entgehen, flüchtete er. Er wurde streblos verfolgt und auch nach längerer Zeit in Westphalen ermittelt und nach Bonnern zurücktransportiert, wo noch fünf von ihm gefälschte Wechsel entdeckt waren und zwar 2 zu 900 Mk. auf F. Dittschlag in Linden, 1 zu 300 Mk. und 1 zu 180 Mk. auf C. Vogt in Gr. Janow und 1 zu 150 Mk. auf Daniel Klink in Bahn. Wegen dieser Fälschungen hatte er sich in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des hiesigen Landgerichts zu verantworten, er gestand dieselben auch unumwunden ein und wurde deshalb auf Grund des § 268 des Strafgesetzbuches zu 4 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

Einem erkrankten Handlungsgehilfen sowohl wie einer erkrankten Verkäuferin muß das Gehalt noch 6 Wochen nach der Erkrankung von deren Prinzipal gezahlt werden, wenn die Krankheit nicht durch Verschulden der Erkrankten entstanden ist.

Der Schluß der Saison für unser Stadttheater ist sicherem Vernehmen nach auf den 15. d. Mts. festgesetzt. Es dürfte sich für die Inhaber von Dupend-Billets empfehlen, bei Zeiten an die Verwerthung des Vorraths zu denken. Zu bewundern bleibt, daß die Direktion bis in die 12. Stunde unverdrossen fortfährt, das Repertoire so interessant wie nur möglich zu gestalten. Die herrliche „Santa Chiara“, dies tieferegreifende Gebilde voll Leidenschaft und Schmerz wird heute Sonntag zum letzten Male in Scene geben. Dem folgt am Dienstag der Ehrenabend für Fr. Labé (Lobengrin). Noch Mitte dieser Woche beginnt ein kurzes Gastspiel der fgl. kgl. Hofschaupielerin Fr. Pauline Ulrich. Die gezeigte Künstlerin hat bereits in voriger Saison hier als ein Stern erster Größe gegläntzt. Sie ist die bedeutendste Salon-Schauspielerin der Gegenwart. Zur Zeit gastirt sie in Königsberg i. Pr. und ertit in dem Paul Lindau'schen Schauspiel „Gräfin Lea“ die großartigsten Triumphe. Nach sachkundigen Urtheilen soll Fr. Ulrich in diesem Stücke selbst Clara Ziegler in den Schatten stellen. Das genannte Schauspiel wird hier als Novität unter Mitwirkung des ge-

feierten Gastes gegeben werden. Das ist in der That in mehr als einer Beziehung sehr gut. Noch zu guterletzt eine Novität! Herr Direktor Varena, der mit Novitäten so zu sagen imponirt hat, bringt am Ende noch gar am letzten Tage, an dem er hier sein Scepter schwingt, eine Novität, vielleicht bloß der Novität wegen! Wir haben alle Ursache, vor solcher Konsequenz nicht nur den Hut zu ziehen, sondern auch zum Schluß noch recht fleißig ins Theater zu gehen.

Die schöne Zeit rückt immer näher, in welcher Jeder gern in aller Frühe einen Spaziergang unternimmt und mit Vergnügen den Liedern der gefiederten Sänger lauscht, die nicht müde werden, uns ihr Morgenlied vorzugewischen. Um so mehr muß man schon jetzt bedacht sein, den Feinden der Singvögel nachzustellen, und diese Feinde sollen den Zweck haben, den Thierschutzverein, der ja auch nach dieser Seite stets eine rastlose Thätigkeit entwickelt, auf einige dieser Feinde aufmerksam zu machen, die schon wieder in den Anlagen, welche nach Bellevue führen, ihr Wesen treiben. Dasselbe hatte sich bereits im vorigen Sommer ein Elsternpaar häuslich niedergelassen, welche dort unter den Singvögeln große Verheerung anrichteten. Um dieselben zu verschrecken, wurden ihnen die Eier aus dem Nest genommen, doch entfernten sie sich nicht, sondern bauten in dem Garten des Herrn Rademacher ihr Nest und verkehrten auf dem Bieschen Kirchhof ihren Raub, den sie gewöhnlich im Bellevue-Garten suchten. In diesem Jahre haben sich die räuberischen Thiere bereits wieder eingefunden und wäre zu wünschen, daß dieselben fortgeschossen würden, ehe sie unter den Singvögeln größeren Schaden anrichtet.

Mermischtes.

Alles Neue ist Vorurtheilen unterworfen und diese zu besiegen ist nur dann möglich, wenn das Neue nicht allein neu, sondern auch gut, solid und zweckmäßig ist. Die Papierwäse gehört zu jenen Gegenständen, die, von Amerika, dem Eise des Humbugs nach hier importirt, dieses Vorurtheil zu überwinden hatten und es auch überwinden. Daß nicht noch auf vielen Seiten Abneigung gegen die Papierwäse vorhanden wäre, soll damit keineswegs bestritten werden. Papier ist ein Material von einer Ausnahmbarkeit, wie es zu den größten Seltenheiten gehört und demgemäß wird es zu den verschiedensten Zwecken verwendet; daß es zu Walzen an Maschinen, zu Wagenrädern, zu Dachbedeckungen, zu Schüsseln und Tellern, zu Waschgefäßen, zu Sohlen, zu Versandtaschen, zur Rahmenfabrikation, zu Teppichläufern dient, daß man ganze Statuen daraus fertigt, es zum Erfaß der Servietten und — in Amerika und Japan — der Taschentücher verwendet, ja es auf der Berliner Papier-Ausstellung als Ofen, gefeuert, bewundern konnte, mag ein schwaches Bild der mannichfachen Verwerthung geben. Die Zahl der aufgeführten Gegenstände ließe sich hundertfachen, sie genügt aber, um die verschiedenartigen Tendenzen zu be- weisen, und warum sollte die Verwerthung als Erfaß für die Leibwäse nicht auch ganz gut sein, bei der Eigenschaft des Papiers, ein schlechter Wärmeleiter zu sein? Wenn wir für die Papierwäse das Wort nehmen, so werden wir durch die Eigenschaften derselben gegenüber der Leinwandwäse dazu bestimmt. Das Vorurtheil gegen Surrogate führt

das Publikum zu Widersprüchen, zu einem Mangel an Logik, man nimmt Anstoß, Papierfragen an Stelle leinerer zu tragen, Schirthingfragen aber trägt man ohne Bedenken. Ist Schirthing nicht auch ein Surrogat für Leinen? Referent hat Monate hindurch Papierwäse getragen, ohne daß ihm einmal gesagt worden wäre: Sie tragen ja Papierwäse? Also auch das Auge bemerkt nicht einmal den Unterschied, wo er aber zur Erörterung gelangt, fällt das Urtheil stets zu Gunsten der Papierwäse aus. Bevor Referent zu diesen Zeilen schritt, hat er, Papierwäse tragend, oft hierauf aufmerksam gemacht und stets wurden ihm Antworten, die das gute Eigne, die glänzende Weise u. anerkannten. Die M-y u. Glick'sche zeichnet sich noch besonders durch reiche Musterauswahl aus, sowie durch geschmackvolle Facons. Die Firma liefert Steh- und Umlegefragen für Herren, Damen und Kinder, mit und ohne Stoffüberzug in unübertrefflicher Leinwandstoffähnlichkeit, Manschetten mit 1, 2 und 3 Knopflöchern, jedes in Leinwand vorkommende Muster ist in Kragen und Stulpen auch hier vorhanden. Auch Chemisettes für Herren sind in mannichfacher Auswahl vorhanden. Für die Damen wird durch noch vielerlei weitere Ausschmückungen der Papierwäse gesorgt, reich gefaltete (natürlich Imitation) Kragen und Stulpen, Wäse für Trauer u. bilden das reiche Sortiment der Papierwäse der Firma, Nebenartikel im Anschluß hieran, wie Kravatten, Schlipse, Mänschen, Knopfschen u. fehlen natürlich nicht.

Eine komische Gerichtsverhandlung hat vor einigen Tagen in Wien stattgefunden. Martin Schröd, ein wiederholt bestraffter Schneidergehilfe, der aus dem Wiener Polizeigenosse für immer „abgeschafft“ ist, hatte sich wegen verbotener Rückkehr zu verantworten. Bei seiner Vernehmung kam es nun zu folgender Auseinandersetzung: Richter: Wie oft sind Sie bestraft worden? — Angekl.: 3 fünf's wiell mit auswendig sagen, aber in mein Notizbüch steht's eingeschrieben. (Dieses wird nun herbeigeschafft.) — Richter (nachdem er dasselbe durchblättert): Ich finde hier lauter kurze Zeiträume eingetragen; waren Ihre Abstrafungen von so kurzer Dauer? — Angekl.: 's a so; i hab' nur die Zeit eingeschrieben, wo ich in Freiheit war. — Richter: Ah so! Nun, da haben Sie bereits eine ziemliche Zeit im Gefängniß zugebracht; die Schneiderei scheinen Sie wenig betrieben zu haben? — Angekl.: Mein Gott, wer kann dafür? — Richter: Doch nur Sie allein. — Angekl.: Dös is halt Bestimmu'g; i bin jetzt schon elf Jahre vajierend und mich ham's halt alleweil gleich. — Richter: Was bedeuten diese Ziffern hier in Ihrem Büchel? — Angekl.: Dös sind die Nummern von all meine Zellen, zum Lotteriespielen hab' ich's aufgeschrieben. — Richter: Hier ist die Zahl zweiunddreißig mit Notizstift mehrfach unterstrichen, was bedeutet das? — Angekl.: Ah, das sind zweiunddreißig Knödel, im Landesgericht rechnen wir mit Knödeln. — Richter (verwundert): Wie das? — Angekl.: Jeden Freitag kriegen wir vier Knödel, so san zweiunddreißig Knödel acht Wochen zum „Abstizen“. — Der Richter verurtheilt ihn zu sechs Wochen Arrest. „Sind vierundzwanzig Knödel“, meint Schröd zu dem ihn abführenden Gefangenenauffeher.

Jetzt, da sich das Publikum so vielfach mit Hansen beschäftigt oder vielmehr beschäftigt hat,

mag es von Interesse sein, eines ungarischen Hansen vom Jahre 1828 zu gedenken, der Alles das, was Hansen an Menschen thut, an Pferden vollführte, d. h. dessen Meiden Pferde waren. Es war dies, wie wir dem „Pest. Lloyd“ entnehmen, Konstantin Balassa, ein „geschickter Ungar“, wie ihn die damaligen deutschen Blätter nennen, der die Pferde hypnotisirte, um sie beim Hufbeschlag in Unbeweglichkeit zu versetzen. Die Anweisungen Konstantin Balassa's lauten wie folgt: Wir bringen das Pferd durch starrs Anblicken zum plötzlichen Ruhigstehen. Das Pferd hebt hierauf den Naden in die Höhe. Die Muskeln im Genick werden nach und nach steif und das Thier hält so unbeweglich still, daß es sich selbst dann nicht rührt, wenn in seiner unmittelbaren Nähe ein Schuß abgefeuert wird. Wenn wir mit flacher Hand Stirn und Augen streichen, wird selbst das feurigste Pferd lammfromm, es senkt den Kopf und schlummert.“ Es scheint, daß man auch Balassa gleich Hansen beschuldigte, seine Versuche seien gefährlich, denn er hielt es später für notwendig, zu erklären, es sei nicht wahr, daß er die Adern oder Muskeln des Pferdes gewaltsam drückte. Trotz dieses Protestes scheint es, daß die hypnotisirten Pferde Schaden genommen haben, denn in der Armee wurde das „Balassiren“ beim Hufbeschlag mittelst Verordnung eingestellt.

Telegraphische Depeschen.

Paris 2. April. Ein Theil der republikanischen Press' kommentirt den Ausfall der Wahlen bereits in dem Sinne einer entschiedenen Niederlage Disraeli's und begrüßt das voraussetzliche liberale Ministerium als ein für das republikanische Frankreich günstiges Ereigniß. Man sucht die Niederlage Disraeli's seiner Hinneigung zum deutsch-österreichischen Bündnisse zuzuschreiben und eskompirt demnach den Triumph der Liberalen schon als einen Schritt zu einer intimen entente cordiale Frankreichs und Englands, mit dem Hinzufügen, daß dadurch der europäische Friede am besten gesichert würde.

Der wahrscheinliche Nachfolger Treisserene de Borts in Wien, Graf Douchatel, trat unter dem Herzog Decazes 1876 in die Diplomatie ein, und war zuerst Gesandter in Kopenhagen, dann in Brüssel. Er ist ein zur Republik übergetretener Orleanist.

Leon Say hat den ihm angebotenen Botschafterposten in London ausgeschlagen, sich jedoch zur Uebernahme einer temporären Mission gelegentlich der Verhandlungen des Handelsvertrages bereit erklärt.

Petersburg, 3. April. (B. L.) Seit gestern kursirt hier das Gerücht, 20,000 Chinesen hätten die russische Grenze überschritten und seien in das Amurgebiet eingerückt; 40,000 Chinesen ständen fernher unmittelbar an den Grenzen des Kuldscha-Gebiets. Das Gerücht bedarf noch der Bestätigung.

London, 3. April. Die günstigen Ausichten der Liberalen steigen fortwährend; wahrscheinlich wird ihre Majorität so groß sein, daß sie der Hülfe der Home-Ruler entbehren können. Die Konservativen geben ihre vollständige Niederlage zu, und das ganze Interesse gipfelt in der Frage, ob ein Ministerium Granville-Hartington oder Gladstone zu erwarten ist.

Die Familie Kirby.

Nach F. W. Robinson von G. de Beaulieu.
(Schluß.)

„Aber ich liebe Sie zu innig, um Ihr Leben an das meine zu ketten, nun da Sie mir die Wahrheit bekannt. Ich hätte nie die Hoffnung aufgegeben, wenn Sie mir nicht gesagt, daß Sie einen Anderen lieben, und er ist ein besserer Mann als ich. Hier —“ er reichte mir die rechte Hand, „ich verspreche es Ihnen, Sie nie zu bitten, mein Weib zu werden, ich will bis ans Ende allein bleiben, ich will Sie ihm überlassen.“

„Ach, nur mir selbst, denn Sie müssen mein Geheimniß bewahren und er wird es nie erfahren.“

„Ich werde Ihr Geheimniß bewahren,“ sprach er traurig.

„Und meine Freundschaft, denn wir sind jetzt Freunde auf ewig, Herbert, und ich bin Ihnen sehr dankbar.“

„Ja,“ versetzte er dumpf, „aber solche Dankbarkeit thut weh. Sagen Sie kein Wort weiter.“

Er zog meine Hand an seine Lippen und verließ mich.

Einen Augenblick später ertönten draußen im Garten Stimmen, Abels und die seine.

„Ist es abgemacht?“ fragte ersterer eifrig.

„Ja, Alles,“ hörte ich Herbert entgegen, während er an seinem und meinem Oheim vorbeiging und seinen Lebensweg ohne mich weiterschritt.

Zwölftes Kapitel. Der letzte Streit.

Abel Westmair und Onkel Jof traten zusammen in das Zimmer.

Ich hatte mich inzwischen beruhigt, meine Augen getrocknet — denn ich hatte mir indeß den Lurus einiger Thränen vergönnt — und Kraft genug gefunden, mein Arbeitstischchen zu öffnen. Die letzte Handlung war nichts als Heuchelei, denn ich hatte nichts zu arbeiten, und wenn es auch der Fall gewesen, würde mir die Neigung dazu gefehlt haben; aber es bot mir eine Zerstreuung, und die

Beschäftigung mit Nähseide und Garn schützte mich vielleicht vor peinlichen Fragen.

Ich fühlte mich in meiner bescheidenen Wohnung glücklich, glücklich, als ich seit vielen Monaten gewesen, denn ich war von Herbert frei und meine Bitten hatten den Sieg errungen. Allerdings lastete noch der Gedanke, was aus Abel werden sollte und wie man ihm helfen könne, auf mir, doch mein Lebensweg lag klarer vor mir, nur ein Geheimniß, ein großherziges, düsteres, unbegreifliches Geheimniß stand noch vor mir.

„Es ist also abgemacht,“ sagte Abel, auf mich zukommend, „und ich darf Ihnen und meinem Neffen zur endlichen Verständigung Glück wünschen?“

„Ja, wir verstehen einander.“

„Ich wüßte nicht, was aus ihm werden sollte, der Gedanke an ihn hat auf meiner Seele gelastet, es schien mir die Ungewißheit auf so schöne und richtige Weise zu enden. Sind Sie nicht meiner Meinung, Herr Kirby?“

„Ich habe keine Meinung darüber,“ erwiderte mein Onkel. „Ich habe nie in meinem Leben mit Ihrem Neffen gesprochen. Aber da er und Tides so arm wie Kirchenscheine sind, wird mir die junge Dame vielleicht erlauben, ihr diesen Cheque als Beitrag zum Wirtschaftselbe zu überreichen.“

„Ich nehme das Geld nicht,“ entgegnete ich entschieden.

„An Deinem Hochzeitstage werde ich es Dir schenken, wenn Deines Vaters Freigebigkeit nicht schon vor der Zeit zusammenbricht.“

„Mein Hochzeitstag liegt in weiter Ferne.“

„Hoffentlich soll es keine lange Verlobung sein,“ sprach Abel, „lange Verlobungen sind unnatürlich und nehmen oft ein trauriges Ende.“

„Es ist nicht von meiner Verlobung die Rede,“ sprach ich langsam.

Ich legte mit eigener Hand Feuer an die Mine, die Explosion kam, wie ich erwartet.

„Keine Verlobung,“ rief Abel mit lauter Stimme. „Sie und Herbert sind nicht verlobt. Und Sie sagen mir das?“

„Wir sind nicht verlobt, Herr Westmair.“

„Dann herrscht also noch dieselbe unselige Ungewißheit,“ sprach er zornig.

„Nein.“

„Er sagte, es sei Alles abgemacht,“ bemerkte mein Onkel.

„Ja, für immer, Onkel.“ Ich wandte mich mit funkelnden Augen und wider Willen hochrothen Wangen zu ihm. „Er bittet mich nicht, seine Frau zu werden, er verspricht es mir, zu thun, er giebt mich frei.“

„Wilst Du damit sagen, daß Du ihn nicht gern hast?“ rief Onkel Jof, während Abel im Zimmer auf- und abzugehen begann, soweit es dessen Kleinheit und die Länge seiner Beine erlaubten.

„Neinst Du —“

„Ich habe ihn nicht lieb genug, ihn zu heiraten,“ schloß ich. „Ich sagte Dir das schon unzählige Male, seit Du aus Bietermariburg zurückkehrtest.“

„Meine Liebe, ich glaubte Dir nicht. Aber wenn es der Fall ist, dann mußt Du den Andern —“

Er sah meinen entsetzten Blick und schwieg. Er betrachtete erst Abel, dann mich, fuhr sich wie gewöhnlich gegen den Strich durch seine kurzen weißen Haare und lief dann, ohne jeden vernünftigen Grund für sein seltsames Benehmen aus dem Zimmer und schloß die Thür hinter sich.

Das Geräusch zog die Aufmerksamkeit Abels auf sich.

„Wo ist er gegangen?“

Ich sagte ihm, daß ich es nicht wisse.

„Ihre Festigkeit bekümmert ihn,“ versetzte Abel langsam, „denn ihm erschien die Partie ebenso wünschenswerth wie mir. Wir sprachen im Garten davon und richteten unsere Pläne darnach ein. Natürlich,“ fügte er in der gewöhnlichen herben Weise hinzu, „vernünftigen Sie dieselben von Neuem.“

„Schelten Sie mich, Herr Westmair,“ sprach ich demüthig, „ich will kein Wort erwidern.“

„Sie haben nicht recht gehandelt.“

„Warum nicht?“

„Sie sagten, Sie wollten ihn zum Manne nehmen.“

„Wenn er es wagte, nachdem er die Wahrheit gehört.“

„Er wagte es nicht?“

„Nein.“

„Wie lautete die Wahrheit,“ fragte er herrlich.

„Ich habe ein Recht, sie zu erfahren.“

„Ich habe es Ihnen schon gesagt,“ versetzte ich,

zu meinen Zwiwnäueln Zuflucht nehmend und dieselben auf und abwidelnd, „ich hatte ihn nicht lieb genug, um ihn zu heirathen und er glaubte es mir.“

Abel Westmair war mit der Antwort nicht zufrieden.

„Das ist eine Ausflucht, deren ich Sie nicht für fähig gehalten hätte,“ bemerkte er scharf. „Warum sagen Sie mir nicht die Wahrheit? Sie haben sich gleich mir sonst nicht davor gefürchtet, obwohl sie zu Zeiten sehr bitter war. Sie können mir nun Vertrauen schenken.“

„Ja, ich vertraue Ihnen.“

„Dann —“

„Es wird mir schwer, die Wahrheit zu bekennen, Sie haben kaum ein Recht, es zu verlangen.“

„Wie Sie meinen,“ sagte er, die Stirn runzelnd.

„Dennoch sind Sie uns heute ein so wahrhaftiger Freund gewesen, haben Sie sich so vollständig in Ihrem großmüthigen thörichten Versuch, die Vergangenheit zu süßeln und Ihre Familie arm zu machen, vergessen, daß ich es Ihnen fast sagen könnte — unter einer Bedingung,“ fügte ich sehr schnell und vorsichtig hinzu.

„Gut, gut, wie lautet diese?“

„Daß Sie, der Sie die Wahrheit auch nicht fürchten, mir Ihrerseits eine Frage beantworten.“

Meine weibliche Neugierde überraschte ihn, doch er war nicht auf seiner Hut und ermaß die Tiefe meiner Schlaubeit nicht.

„Ich habe keine Geheimnisse zu verbergen,“ versetzte er so kalt, daß mir der Muth von Neuem sank, „ich will Ihre Frage beantworten.“

„Gut,“ versetzte ich.

Ich schwieg, nachdem der Vertrag geschlossen, ich nahte mich der Wahrheit, welche ich jetzt fürchtete. Selbst in der zwölften Stunde glaubte ich noch, mich in ihm zu täuschen, war er mir ein ebenso unbegreifliches Räthsel wie je. Und während mir der Muth immer mehr und mehr entchwand, kam mir der Gedanke, ob ich ihm nicht ein eben solches Geheimniß verberge.

„Wollen Sie mir sagen, warum Sie meinen Neffen abwiesen?“ fragte er, nachdem er geduldig einige Augenblicke gewartet.

„Ja,“ sprach ich trotzig aufblickend. „Ich wies ihn ab, weil ich einen Andern liebe.“

„Sie?“ rief er. „Wie ist das möglich? Wann begann es? Bei welcher Gelegenheit?“

„Der Herr Westmair, das sind Fragen, die zu beantworten ich nicht verpflichtet bin. Meine kleine Liebesgeschichte würde Sie nicht interessieren. Sie gehört nicht zur Sache; ich habe erst kürzlich mein Herz erkannt.“

„Sitzt Sie in Wandsworth?“

„Ja,“ erwiderte ich zögernd.

„Und er, den — aber warum ermüde ich Sie mit meinen Fragen?“ sprach er ruhelos, „was habe ich damit zu thun oder Herbert oder Jemand sonst? Ich hätte es schon lange erwarten können. Was wünschen Sie von mir zu erfahren, Fräulein Kirby?“

Ich fürchtete jetzt, die Frage zu stellen, aber ich nahm all' meinen Muth zusammen, legte die Maske der Gleichgültigkeit vor das Gesicht und sagte in erkünstelt leichtem Tone, der so wenig wie möglich am Orte war:

„Ich bin neugierig; Ihr Buch hat mich sehr interessiert.“

„Mein Buch!“

„Sie sprechen in ihm von einer Dame, welche

die Helbin dessen gewesen sein muß, der es schrieb. Wer ist sie?“

„Ist das Leichtfertigkeit?“ flüsterte er für sich.

Ich wartete geduldig, aber mein Herz klopfte mir bis zum Halse hinein und seine Schläge waren sehr schnell. Ich freute mich, daß Abel meine Frage nicht bereitwillig beantwortet, daß es ihm nicht leicht wurde, daß seine Selbstbeherrschung erschwunden.

„Sie befriedigen meine Neugierde nicht,“ sagte ich dann.

„Sie werden es nie erfahren, es steht nicht in Ihrer Macht, es zu vermuthen!“ rief er wüthend.

„Es ist eine unedle Frage.“

„Dann fürchten Sie die Wahrheit eben so wie ich —“

Die Falten auf seiner Stirn wurden tiefer.

„Madame, ich bekenne, daß ich es thue.“

„Das ist seltsam.“

„Als ich jene Gedichte schrieb, war ich ein Thor; die Tiefe und Art dieser Thorheit vermag ich nicht zu bekennen. Als Sie die Gedichte lasen, geschah es gegen meinen Willen, trotz meines Ver-

botes; bei Ihrer Frage befinde ich mich daher im Nachtheile.“

„Dennoch hätte ich die Gedichte einst ohne Bann und Verbot lesen können.“

„Ja, bevor —“

Er war verwirrt und that einige Schritte auf die Thür zu. Hier stellte ich mich bleich, zitternd, jedoch eines seltsamen Muthes voll, der mich wider Willen zu ihm trieb, in seinen Weg.

Ich kannte nun die Wahrheit. Ach, wie freute ich mich ihrer!

„Sie haben Ihr Wort gebrochen,“ sagte ich.

„Fürchten Sie, daß ich Ihr Vertrauen verrathe?“

Sagen Sie es mir und dann Lebewohl.“

„Wird es auf ewig sein?“

„Ja, vielleicht auf ewig.“

„Die Dame, welche mir damals die Herrschaft über meine Sinne raubte,“ sprach er leidenschaftlich, „ist dieselbe, welche mir jetzt so grausam gegenübertritt — Sie, Fides — Sie! Nun lassen Sie mich gehen.“

„Gehen Sie, wenn Sie wollen, aber nehmen Sie mich mit, oder brechen Sie mir das Herz.“

Er schritt zurück, ein leiser Schrei entschlüpfte ihm.

„Fides, Sie — Sie können es nicht meinen, Sie haben mich mißverstanden. Sie oder ich — oder wir Beide träumen — der Mann, den Sie lieben —“

„Ist Abel Westmair, kein Anderer, Gottlob!“

„D meine Herzensfides, hätte ich das nur eher gewußt.“

Das war unser letzter Streit. Wir haben uns seitdem kein böses Wort gesagt und wir sind vier Jahre verheirathet.

Herbert führt das Geschäft, wir zogen uns davon zurück. Erst ist meine glückliche Stieftochter und liebt meine kleine Fides eben so zärtlich, wie deren Mutter es thut. Wir sind nicht arm. Mein Vater lebte nur noch zwei Monate nach seinem Besuche in Wandsworth, sein Geld vererbte sich auf die einzige hinterlassene Tochter und deren vaterlichen Gatten. Abel will Onkel Jefs Antheil nicht anrühren, mein Oheim zeigt ihm den Cheque jedesmal, wenn er uns besucht; sie streiten sich hin und wieder darüber, bis die Frau, welche sie beide lieben, zwischen sie tritt und Frieden stifet.

E n d e.

Börsen-Berichte.

Stettin, 3. April. Wetter regnig. Therm. + 7°
R. Barom. 28.1. Wind SO.
Weizen schließt fester, per 1000 Mgr. loco gelb inl. 210—217, weis. inl. 215—220, per Frühjahr 213—211.5 bez., per Mai-Juni 212—213.5 bez., per September-October 201.5—205 bez.
Roggen niedriger, Schluß fester, per 1000 Mgr. loco inl. 170—172, weis. 168—170 bez., per Frühjahr 164—166 bez., 165.5 Gd., per Mai-Juni 163.5—163—163.5 bez., per Juni-Juli 161—180.5—161 bez. u. Gd., per September-October 152.5 Bf., 152 bez. u. Gd.
Gerste still, per 1000 Mgr. loco fein. Bran- 165—170, Oberbruch 160—164.
Hafer per 1000 Mgr. loco inl. 140—145, fein. 147—149.
Winterweizen matt, per 1000 Mgr. loco per April-Mai 238 bez., per September-October 252 bez.
Kaffee ruhig, per 100 Mgr. loco ohne Packung flüssig. bei Kleinigt. 54.5 Bf., per April-Mai 52.5 bez., per September-October 56.5 Bf.
Spiritus matt, per 10,000 Liter % loco ohne Packung 61.2 bez., per Frühjahr 61.2 bez., per Mai-Juni 61.4 Bf. u. Gd., per Juni-Juli 62.2 Bf. u. Gd., per August-September 62.8 Bf. u. Gd., per September-October 59.2—58.7 bez., 58.8 Bf. u. Gd.
Petroleum per 50 Kilo loco 8.75 tr. bez.
Landmarkt.
B. 210—222, R. 168—174, G. 162—172, S. 150—155, Erbs. 165—175, Kart. 65—70° Hen 2.50—3 Stroh 27—30.

Termine vom 5. bis 10. April.

In Substitutionsfachen:

1. A.-G. Greifenhagen. Die dem Mühlenbesitzer Michaelis Sasse geh., in Lindow bel. Grundstücke.
2. A.-G. Labes. Das den Erben des Rittergutsbes. Const. v. Dewitz geh., im Kreise Mügenwalde bei der Stadt Wangerin bel. Rittergut Grinow mit dem Vorwerk Mohrbruch.
3. A.-G. Cammin. Das der Wittve Witte geb. Gienow, geh., in Cammin belegene Grundstück.
4. A.-G. Stettin. Das der verw. Restaurateur Amalie Koelbing, geb. Schwarz, geh., hieselbst, Apfel-Allee 1c, bel. Grundstück.
5. A.-G. Swinemünde. Das dem Bäckermeister Wilh. Rügow geh., in Ahlbeck bel. Grundstück.
6. Das der verchel. Tischler Wilh. Dichtel, geb. Zachan, geh., in Swinemünde, am Oberbollwerk, bel. Grundstück.
7. Das dem Schiffscapitain Wilh. Behm geh., in Swinemünde, Königsstr. 1, bel. Grundstück.
8. A.-G. Pritz. Das dem Schneidermeister Herrn Kaufmann geh., in Pritz, Belzerstr., bel. Grundstück.
9. In Kontursfachen:
10. A.-G. Stettin. Vergleichs-Termin: Kaufm. Aug. v. Nassau hieselbst.
11. A.-G. Swinemünde. Schluß-Termin: Kaufm. Ludwig Burmeister dafelbst.
12. A.-G. Belgard. Prüfungs-Termin: Fabrikbesitzer W. Perlick dafelbst.
13. A.-G. Stettin. Vergleichs-Termin: Malermeister Max Groth hieselbst.

Stettin, den 3. April 1880.

Stadtverordneten-Versammlung.

Am Dienstag, den 6. d. Mts., Nachmittags 5 1/2 Uhr.

Tages-Ordnung:

- Öffentliche Sitzung.
- Gesuch von 23 Fuhrherren, betreffend die Fuhrwerks-gestellungen für städtische Zwecke. — Vorlage betreffend den Ankauf des Grundstücks Balkstraße Nr. 42 und Bewilligung der Kaufsumme mit 14250 Mk. nebst den Vertragskosten. — Antrag auf Genehmigung des Ankaufs des Grundstücks Nr. 40 in Busslow, 24 h 2 a 10 qm groß, zum Preise von 2700 Mk. — Bewilligung von 180 Mk. für Anbringung einer Nachglocke und Einrichtung der Gasbeleuchtung im Hause Königs-straße Nr. 8, sowie von 80 Mk. Beleuchtungskosten pro Jahr. — Bewilligung von 700 Mk. zum Ankauf von Reibmehrer-Instrumenten. — Wahl eines Mitgliedes der 20. Armen-Kommission. — Antrag des Magistrats auf Aufständnahme von der Einstellung von 180,000 Mk. aus den Ueberschüssen der Sparkasse zum Bau der neuen Realchule im Extraordinarium des Stats, und definitive Festsetzung und Vollziehung des kalkulatorisch berichtigten Stadt-Haushalts-Stats pro 1. April 1880 bis 31. März 1881. — Vorlage, betreffend die Nachzahlung eines Privilegs zur Erziehung der noch nicht begebenen 4. Serie der Anleihe Litt. K durch eine 4prozentige Anleihe Litt. L im Betrage von 1 Million Mark. Außerdem kommt eventl. zur Verhandlung der mit dieser Vorlage eingegangene Bericht des Herrn Kammerers über die städtische Finanzlage. — Nachbewilligung von 6799 Mk. 59 Pf. an Mehrkosten für die beim Kaiser-Manöver im vorigen Jahre veranstalteten Festlichkeiten. — Wahl des Vorstehers für den 24. Stadt-Vorjahr. — Antrag auf Decharge-Ertheilung über die Polizei-Verwaltungs-Kostenrechnung pro 1878/79. — Antrag auf Zustimmung zum Abschlusse des abgeänderten Vertrags bezüglich der Uebernahme der Provinzial-Gaußfesteisen innerhalb des Gemeinde-Bezirks von Stettin.

Dr. Wolf.

Polizei-Bericht.

1. Berloren: Am 24. v. Mts. ein Fächer. Am 28. v. Mts. 1 Portemonnaie mit ca. 20 Mark und einigen Rechnungen.
 2. Gefunden: In der Zeit vom 20. v. bis 1. d. Mts. 1 weiß. Taschentuch, 1 schwarz. Regenkleid, 1 kleine Geringstonne, 1 Flanell, 1 Schlüssel, 2 Portemonnaies mit Inhalt und 4 verschiedene Schrauben.
- Stettin, den 3. April 1880.

STERNBERG & Co.,

Bankgeschäft,

BERLIN, W., Markgrafen-Strasse No. 35, I. Etage. (Coupon-Casse und Wechsel Stube parterre.)

An- u. Verkauf von Anlage- und Speculations-Effekten.

Prompte und coulante Ausführung aller Börsen-Geschäfte gegen übliche Deckung, die wir auf's Coulaanteste normiren.

Provision:

ein Zehntel Procent.

Disconto, — (grössere Tratten auf erste Bankfirmen discountiren wir unter Banksatz franco Provision. —)

Conto-Corrent-Verkehr, Tratten-Domicillirung (1/10 Proc.) Belehnung börsengängiger Effecten mit den höchstmöglichen Beträgen zu coulanten Condit.

Coursdepeschen auf Verlangen täglich ab Börse, wofür nur die Telegraphen-Gebühren zu ersetzen sind. Einzahlungen für uns übermitteln uns alle Reichsbankstellen spesenfrei.

Rath und Auskunft

über alle an der hiesigen und an den auswärtigen Börsen gehandelte Effecten.

Unser „Börsen-Wochenbericht“, von dessen Publicirung durch die Blätter wir während des Anhaltens derzeitigen Stille am Speculations-Markte vorübergehend Abstand nehmen, sowie unser „tägliches Coursbericht über Zeit- u. Prämien-Schlüsse“, wird unsern geehrten Kunden gratis übersandt und steht Interessenten zur Verfügung.

Der Bazar

Illustrirte Damenzeitung.

26. Jahrgang. Preis vierteljährlich für 12 reich illustrierte Nummern incl. der colorirten Modenbilder 2 1/2 Mark.

Bestellungen auf diese beliebte und weitverbreitete Modenzeitung nehmen alle Buchhandlungen u. Postämter entgegen.

Stettin, den 3. April 1880.

Bekanntmachung.

Behufs Verlegung eines neuen 600 mm weiten Wasserleitungsrohrs ist die Straße der Apfelallee von der Berliner Chaussee bis zum Anfange des Pommersdorfer Kirchhofes von Montag, den 5. d. M. ab, auf ca. 14 Tage gesperrt.

Königliche Polizei-Direktion.

Graf Hue de Grais.

Bekanntmachung.

Die noch disponiblen Räume in dem früheren Armen-haus II. Ecke der Heiligengeist- und Hofengartenstraße, Beletage und Böden zc. mit separatem Eingang, sind sofort oder später zu vermieten und eruchen wir Reflectanten, ihre Anträge schleunigst an uns zu richten.

Die Oekonomie-Deputation.

Für den Neubau des 3. Gymnasiums hier sollen die Schieferdeckerarbeiten in Submission vergeben werden, und steht hierzu Termin an auf

Donnerstag, den 8. d. M.,

Vormittags 10 Uhr,

im Bureau des Unter-Eruchten. Dasselbst sind auch der Kostenanschlagsauszug und die Bedingungen einzusehen.

Stettin, den 1. April 1880.

Der Regierungs-Baumeister.

Hauptmann.

Stett. Musik-Verein.

Morgen, Montag; Versammlung. — Solovorträge.

L' Interpréte,

französisches Journal für Deutsche,

The Interpreter

englisches Journal für Deutsche,

L' Interprete,

italienisches Journal für Deutsche,

mit erläuternden Anmerkungen, alphabet. Vocabulaire u. Aussprache-bezeichnung des Englischen und Italienischen.

Herausgegeben von EMIL SOMMER.

Wirksamste Hilfsmittel bei Erlernung obiger 3 Sprachen, namentlich für das Selbststudium; zugleich vorzüglichste, schon mit den bescheidensten Kenntnissen verwendbare franz., engl. u. ital. Lectüre. Wöchentl. 1 Nummer. Inhalt der 3 Blätter völlig verschied. Quartalpreis jedes ders. (Post, Buchh. od. direct) nur 1 M. 75 (1 fl. 5. W., 2 frs. 50), auch in Briefm. einsendbar.

PROBENUMMERN GRATIS.

Fdenkoben (Rheinfalz).

Die Expedition.

Ich wohne jetzt grüne Schanze 11a.

Dr. Heidenhain,

prakt. Arzt, Wundarzt u. Geburtshelfer.

J. Jeske,

Geriatsvollzieher.

Stettin, Frauenstraße Nr. 47.

Preussische National-Versicherungs-Gesellschaft zu Stettin.

Bilanz am 31. December 1879.

Activa.

Wechsel der Actionaire	M. 6,750,000.—
Grundstück-Conto	„ 250,000.—
Utensilien-Conto	„ 13,762.73
Effecten-Conto: Buchwerth	„ 2,583,696.27
Courswerth	{ M. 2,766,164.60.
alt. 1879	
Lombard-Darlehne	„ 131,000.—
Hypotheken-Darlehne	„ 1,214,350.—
Wechsel im Portefeuille	„ 210,484.75
Cassen-Bestand	„ 136,849.24
Stück-Zinsen von Effecten	„ 13,032.85
Diverse Debitoren	„ 401,035.23
	M. 11,704,261.77.

Passiva.

Actien-Capital	M. 9,000,000.—
Capital-Reservefonds	„ 900,000.—
Dispositions-Fonds	„ 79,324.35
See-Prämien-Reserve	„ 18,807.45
Feuer-Prämien-Reserve	„ 1,016,491.—
See-Schaden-Reserve	„ 29,300.—
Strom-Schaden-Reserve	„ 3,200.—
Feuer-Schaden-Reserve	„ 118,000.—
Stück-Zinsen von Wechseln	„ 835.72
Diverse Creditoren	„ 113,018.05
Tantiemen	„ 20,062.50
Unabgehobene Dividenden pro 1877/78	„ 222.—
Reingewinn pro 1879	„ 405,000.—
M. 54 pro Actie = 18% Dividende	„ 405,000.—
	M. 11,704,261.07.

Der Verwaltungsrath. Die Direction.
Ferd. Brumm. Bartels. Noehmer. Lippert.
Albert de la Barre. Eucliel.
Alb. Schlutow.

Submission auf Holzlieferung.

Die Lieferung von folgenden pommerschen Kiefern in Holzern:

153 Stück Rundpfähle und ca. 370 cbm Balken und Bohlen, soll im Wege der Submission vergeben werden. Anschlagsextract und Lieferungsbedingungen liegen im Stadtbau-Bureau Al. Bauhof Nr. 828 in den Dienststunden zur Einsicht aus, und können Abschriften dafelbst gegen Gebühren-Erstattung entgegengenommen werden.

Versiegelte, mit entsprechender Aufschrift zu versehen Submissionen-Offerten sind portofrei bis

Dienstag, den 13. April a. cr.,

Mittags 12 Uhr,

auf dem Stadtbau-Bureau einzureichen, woselbst deren Eröffnung in Gegenwart der erschienenen Submittenten stattfinden wird.

Bübeck, den 16. März 1880.

Der Bau-Director.

Martin.

Einsenden künstlicher Zähne in Kautschuk und Gold, Plombiren, Regulirung schiefstehender Zähne, Verrückung von Zahnschmerzen, Zahnoperationen zc.
H. Paske, 9, Schulzenstraße 9.

Eine Wiese ist zu verpachten
Pölschstr. 2, 1 Tr.

